

**böhlau**

# **FRÜHNEUZEIT-IMPULSE**

Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit

im Verband der Historikerinnen und Historiker Deutschlands e. V.

## **Band 3**

Arndt Brendecke (Hg.)

# PRAKTIKEN DER FRÜHEN NEUZEIT

AKTEURE · HANDLUNGEN · ARTEFAKTE



BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN · 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:  
Ein mobiler Buchdrucker mit seinem Gerät (Habit d'Imprimeur en Lettres).  
Kupferstich aus: Nicolas de Larmessin: Habits des métiers et professions. Paris 1695  
© bpk – Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte.

© 2015 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien  
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, [www.boehlau-verlag.com](http://www.boehlau-verlag.com)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrekturat: Martina Heger, München  
Satz: Reemers Publishing Services, Krefeld  
Reproduktionen: Satz + Layout Werkstatt Kluth, Erfstadt  
Druck und Bindung: Strauss, Mörlenbach  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier  
Printed in the EU

ISBN 978-3-412-50135-8

# Inhalt

<b>ARNDT BRENDECKE</b>	
Von Postulaten zu Praktiken. Eine Einführung .....	13
<b>1 Die Praxis der Theorie.</b>	
Soziologie und Geschichtswissenschaft im Dialog .....	21
<b>MARIAN FÜSSEL</b>	
1.1 Praxeologische Perspektiven in der Frühnezeitforschung .....	21
<b>FRANK HILLEBRANDT</b>	
1.2 Vergangene Praktiken. Wege zu ihrer Identifikation .....	34
<b>SVEN REICHARDT</b>	
1.3 Zeithistorisches zur praxeologischen Geschichtswissenschaft .....	46
<b>DAGMAR FREIST</b>	
1.4 Historische Praxeologie als Mikro-Historie .....	62
<b>2 Ärztliche Praktiken (1550–1750)</b> .....	78
<b>MICHAEL STOLBERG</b>	
2.1 Zur Einführung .....	78
<b>VOLKER HESS</b>	
2.2 Schreiben als Praktik .....	82
<b>SABINE SCHLEGELMILCH</b>	
2.3 Ärztliche Praxistagebücher der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive ...	100
<b>MICHAEL STOLBERG</b>	
2.4 Kommunikative Praktiken. Ärztliche Wissensvermittlung am Krankenbett im 16. Jahrhundert .....	111

3	<i>Saperi</i> . Praktiken der Wissensproduktion und Räume der Wissenszirkulation zwischen Italien und dem Deutschen Reich im 17. Jahrhundert .....	122
	<b>SABINA BREVAGLIERI, MATTHIAS SCHNETTGER</b>	
3.1	Zur Einführung .....	122
	<b>SABINA BREVAGLIERI</b>	
3.2	Die Wege eines Chamäleons und dreier Bienen. Naturgeschichtliche Praktiken und Räume der politischen Kommunikation zwischen Rom und dem Darmstädter Hof zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges .....	131
	<b>SEBASTIAN BECKER</b>	
3.3	Wissenstransfer durch Spionage. Ein florentinischer Agent und seine Reise durch Nordeuropa .....	151
	<b>KLAUS PIETSCHMANN</b>	
3.4	Musikgeschichtsschreibung im italienisch-deutschen Wissenstransfer um 1700. Andrea Bontempis „Historia musica“ (Perugia 1695) und ihre Rezension in den „Acta eruditorum“ (Leipzig 1696) .....	163
4	Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und die Praxis der Verwaltung .....	174
	<b>STEFAN BRAKENSIEK</b>	
4.1	Zur Einführung .....	174
	<b>HANNA SONKAJÄRVI</b>	
4.2	Kommissäre der Inquisition an Bord. Schiffsinspektionen in Vizcaya ca. 1560–1680 .....	177
	<b>ULRIKE LUDWIG</b>	
4.3	Verwaltung als häusliche Praxis .....	188
	<b>HILLARD VON THIESSEN</b>	
4.4	Gestaltungsspielräume und Handlungspraktiken frühneuzeitlicher Diplomaten ...	199
	<b>CORINNA VON BREDOW</b>	
4.5	Gestaltungspotentiale in der Verwaltungspraxis der niederösterreichischen Kreisämter 1753–1799 .....	210

**BIRGIT EMICH**

4.6 Handlungsspielräume, Netzwerke und das implizite Wissen der Beamten.  
 Kommentar zur Sektion „Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und  
 die Praxis der Verwaltung“ ..... 222

5 Religiöse Praxis im Exil ..... 227

**JUDITH BECKER, BETTINA BRAUN**

5.1 Zur Einführung ..... 227

**JUDITH BECKER**

5.2 Praktiken der Gemeindebildung im reformierten  
 Exil des 16. Jahrhunderts ..... 232

**TIMOTHY FEHLER**

5.3 Armenfürsorge und die Entwicklung der Informations- und  
 Unterstützungsnetzwerke in und zwischen reformierten Exilgemeinden ..... 245

**BETTINA BRAUN**

5.4 Englische katholische Inseln auf dem Kontinent:  
 Das religiöse Leben englischer Exilnonnen im 17. und 18. Jahrhundert ..... 256

6 Materielle Praktiken in der Frühen Neuzeit ..... 267

**DAGMAR FREIST**

6.1 Zur Einführung ..... 267

**BENJAMIN SCHMIDT**

6.2 Form, Meaning, Furniture: On Exotic Things, Mediated Meanings,  
 and Material Practices in Early Modern Europe ..... 275

**CONSTANTIN RIESKE**

6.3 All the small things: Glauben, Dinge und Glaubenswechsel im Umfeld  
 der Englischen Kollegs im 17. Jahrhundert ..... 292

**LUCAS HAASIS**

6.4 Papier, das nötig und Zeit, die drängt übereilt. Zur Materialität und  
 Zeitlichkeit von Briefpraxis im 18. Jahrhundert und ihrer Handhabe ..... 305

<b>ANNIKA RAAPKE</b>	
6.5 Dort, wo man Rechtsanwälte isst. Karibische Früchte, Sinneserfahrung und die Materialität des Abwesenden . . . . .	320
7 Praktiken der römischen Bücherzensur im 17. und 18. Jahrhundert . . . . .	332
<b>ANDREEA BADEA</b>	
7.1 Zur Einführung . . . . .	332
<b>MARGHERITA PALUMBO</b>	
7.2 „Deve dire il Segretario che li sono stati accusati...“. Die vielfältigen Wege der Anzeige an die Indexkongregation . . . . .	338
<b>ANDREEA BADEA</b>	
7.3 Über Bücher richten? Die Indexkongregation und ihre Praktiken der Wissenskontrolle und Wissenssicherung am Rande gelehrter Diskurse . . . . .	348
<b>BERNWARD SCHMIDT</b>	
7.4 Was ist Häresie? Theologische Grundlagen der römischen Zensurpraxis in der Frühen Neuzeit . . .	361
<b>MARCO CAVARZERE</b>	
7.5 The Workings of a Papal Institution. Roman Censorship and Italian Authors in the Seventeenth Century . . . . .	371
8 Can you hear the light? Sinnes- und Wahrnehmungspraktiken in der Frühen Neuzeit . . . . .	386
<b>DANIELA HACKE, ULRIKE KRAMPL, JAN-FRIEDRICH MISSFELDER</b>	
8.1 Zur Einführung . . . . .	386
<b>CLAUDIA JARZEBOWSKI</b>	
8.2 <i>Tangendo</i> . Überlegungen zur frühneuzeitlichen Sinnes- und Emotionengeschichte . . . . .	391
<b>HERMAN ROODENBURG</b>	
8.3 <i>Pathopoeia</i> von Bouts bis Rembrandt, oder: Wie man die Gefühle der Gläubigen durch ihre Sinne beeinflussen kann . . . . .	405



**DANIELA HACKE**

8.4 *Contact Zones*. Überlegungen zum sinneshistorischen Potential  
frühneuzeitlicher Reiseberichte ..... 421

**ULRIKE KRAMPL**

8.5 Akzent. Sprechen und seine Wahrnehmung als sensorielle Praktiken des Sozialen.  
Situationen aus Frankreich im 18. Jahrhundert ..... 435

**JAN-FRIEDRICH MISSFELDER**

8.6 Der Krach von nebenan.  
Klangräume und akustische Praktiken in Zürich um 1800 ..... 447

**PHILIP HAHN**

8.7 Sinnespraktiken: ein neues Werkzeug für die Sinnesgeschichte?  
Wahrnehmungen eines Arztes, eines Schuhmachers, eines Geistlichen und  
eines Architekten aus Ulm ..... 458

9 Archival Practices.  
Producing Knowledge in early modern repositories of writing ..... 468

**MARKUS FRIEDRICH**

9.1 Introduction: New perspectives for the history of archives ..... 468

**ELIZABETH WILLIAMSON**

9.2 Archival practice and the production of political knowledge  
in the office of Sir Francis Walsingham ..... 473

**RANDOLPH C. HEAD**

9.3 Structure and practice in the emergence of *Registratur*:  
the genealogy and implications of Innsbruck registries, 1523–1565 ..... 485

**MEGAN WILLIAMS**

9.4 Unfolding Diplomatic Paper and Paper Practices in Early Modern Chancery  
Archives ..... 496

10 Praktiken des Verhandelns ..... 509

**CHRISTIAN WINDLER**

10.1 Zur Einführung ..... 509

**RALF-PETER FUCHS**

10.2 Normaljahrsverhandlung als dissimulatorische Interessenvertretung ..... 514

**MATTHIAS KÖHLER**

10.3 Argumentieren und Verhandeln auf dem Kongress von Nimwegen (1676–79) ... 523

**TILMAN HAUG**

10.4 Zweierlei Verhandlung? Zur Dynamik „externer“ und „interner“  
Kommunikationspraktiken in den Beziehungen der französischen Krone  
zum Alten Reich nach 1648 ..... 536

**CHRISTINA BRAUNER**

10.5 Ehrenmänner und Staatsaffären. Rollenvielfalt in der Verhandlungspraxis  
europäischer Handelskompanien in Westafrika ..... 548

**NADIR WEBER**

10.6 Praktiken des Verhandeln – Praktiken des Aushandelns.  
Zur Differenz und Komplementarität zweier politischer Interaktionsmodi  
am Beispiel der preußischen Monarchie im 18. Jahrhundert ..... 560

**JEAN-CLAUDE WAQUET**

10.7 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Verhandeln“ ..... 571

**11 Praktiken der Heuchelei?**

Funktionen und Folgen der Inkonsistenz sozialer Praxis ..... 578

**TIM NEU, MATTHIAS POHLIG**

11.1 Zur Einführung ..... 578

**THOMAS WELLER**

11.2 Heuchelei und Häresie. Religiöse Minderheiten und katholische  
Mehrheitsgesellschaft im frühneuzeitlichen Spanien ..... 585

**NIELS GRÜNE**

11.3 Heuchelei als Argument. Bestechungspraktiken und Simoniedebatten im  
Umfeld von Bischofswahlen der Frühen Neuzeit ..... 596

**BIRGIT NÄTHER**

11.4 Systemadäquate Artikulation von Eigeninteressen: Zur Funktion von  
Heuchelei in der frühneuzeitlichen bayerischen Verwaltung ..... 607

<b>TIM NEU</b>	
11.5 „nicht in Meinung das [...] etwas neues eingeführt werde“.	
Heuchelei und Verfassungswandel im frühen 17. Jahrhundert .....	619
12 Praktiken des Entscheidens .....	630
<b>BARBARA STOLLBERG-RILINGER</b>	
12.1 Zur Einführung .....	630
<b>BIRGIT EMICH</b>	
12.2 <i>Roma locuta – causa finita?</i>	
Zur Entscheidungskultur des frühneuzeitlichen Papsttums .....	635
<b>ANDRÉ KRISCHER</b>	
12.3 Das Gericht als Entscheidungsgenerator.	
Ein englischer Hochverratsprozess von 1722 .....	646
<b>GABRIELE HAUG-MORITZ</b>	
12.4 Entscheidung zu physischer Gewaltanwendung.	
Der Beginn der französischen Religionskriege (1562) als Beispiel .....	658
<b>MATTHIAS POHLIG</b>	
12.5 Informationsgewinnung und Entscheidung.	
Entscheidungspraktiken und Entscheidungskultur der englischen	
Regierung um 1700 .....	667
<b>PHILIP HOFFMANN-REHNITZ</b>	
12.6 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Entscheidens“ .....	678
13 Die Ökonomie sozialer Beziehungen .....	684
<b>DANIEL SCHLÄPPI</b>	
13.1 Die Ökonomie sozialer Beziehungen. Forschungsperspektiven hinsichtlich	
von Praktiken menschlichen Wirtschaftens im Umgang mit Ressourcen .....	684
14 Fachgeschichte der Frühen Neuzeit .....	696
<b>JUSTUS NIPPERDEY</b>	
14.1 Die Institutionalisierung des Faches Geschichte der Frühen Neuzeit .....	696

## 6.4 Papier, das nötig und Zeit, die drängt übereilt. Zur Materialität und Zeitlichkeit von Briefpraxis im 18. Jahrhundert und ihrer Handhabe

### 6.4.1 Eine verhängnisvolle Bekanntschaft: Prolog auf Papier

In seinem letzten Brief von Anfang Februar hatte ihn sein älterer Bruder Nicolaus Gottlieb mit der ehrenvollen Aufgabe betraut, in London einige Schmuck- und Möbelstücke für dessen Hochzeit in Hamburg Ende des Jahres zu erstehen. Mit Wohlwollen und Stolz hatte ihn dieser Auftrag erfüllt und er wollte ihn gerne annehmen.<sup>1</sup> Bis dato war kein anderes Familienmitglied in die Hochzeitspläne eingeweiht gewesen. Er würde den Auftrag mit Sorgfalt und im Bestreben um größte Verschwiegenheit in die Tat umsetzen. Joachim Lütkens – *studiosus theologiae* und im Zuge seiner Bildungsreise durch die Universitätsstädte Nord-europas im Frühjahr 1745 in Cambridge – griff also zu Feder und Papier. Er setzte einen Brief auf, um postwendend seine bereitwillige Aufnahme dieser Aufgabe zu bekunden. Das gewählte Papier war hochwertig, feine Bögen mit dem Qualitätssiegel der renommierten Papiermühle Lubertus van Gerrevink.<sup>2</sup> Äußerst eng beschrieb er drei Seiten seines Briefbogens. Die letzte Seite des Briefes blieb der Adresse vorbehalten. Im Brief rühmt er die „Liebesbeschäftigungen“ seines Bruders, bestätigt den Eingang der Bestellungen von Schmuck und Möbeln und beteuert den anhaltenden Stand der Unkenntnis all jener bis dahin Unbeteiligten. Zuletzt versichert er, die Geheimhaltung auch weiterhin zu wahren. Am Ende legte er die Seiten zusammen und faltete den Brief in gewohnter Weise.<sup>3</sup> Ein letzter Blick auf den fertigen Brief, bevor der Siegelack seiner Pflicht zugeführt werden sollte, dann traf es ihn wie ein Schlag. Denn seine Worte, die Namen der Verwandten, die brisanten Informationen schimmerten durch die Außenseite des gefalteten Briefes. Jeglicher Vorsatz von Geheimhaltung war damit passé. Das elendige Papier: obwohl doch hochpreisig, hatte es ihm keine treuen Dienste geleistet. Nun brachte es ihn in die Bredouille. Der Tag war bereits weit vorangeschritten und es war Donnerstag:

---

1 Gemäß seiner Aussage im Brief an Nicolaus Gottlieb Lütkens, 18.02.1745, National Archives London, PRO, HCA 30/232 [= TNA, HCA].

2 Den Hinweis auf die niederländische Papiermühle gibt das Wasserzeichen des Papiers mit den Initialen LvG. Vgl. William Churchill: *Watermarks in Paper in Holland, England, France, etc., in the XVII and XVIII Centuries and their Interconnection*. Amsterdam 1935, S. 40–41 sowie das Wasserzeichen No. 318.

3 Zur üblichen ‚Tuck and seal-Methode‘ vgl. James Daybell: *Material Meanings and the Social Signs of Manuscript Letters in Early Modern England*. In: *Literature Compass* 6/3 (2009), S. 647–667, hier: S. 658.

Posttag in London. Die Zeit drängte. Kurzerhand behalf er sich mit der einzigen, verbliebenen Möglichkeit. Er legte ein Blatt Makulatur ein und fügte seinen Zeilen ein Postskriptum bei: Es blieb zu hoffen, dass sein Bruder ihm diesen kleinen Formfehler nachsehen würde. „P. S. Ich werde genöthiget etwas Papier einzulegen weil ich eben wahrnehme das just auf der anderen Seite gedachte Stelle fast gantz leßerlich und das unnutze Papier so dünne ist. die Post geht übereilt mich ich hatte sonst e[*in*] anderes genommen.“<sup>4</sup>

#### 6.4.2 Widerspenstiges Papier und Zeit, die übereilt.

##### Zum Potential des materiellen Hinweises

Ich rekonstruiere Briefpraxis. Im Rahmen dieses Artikels stelle ich die Frage nach der Lesbarkeit dieser historischen Praxis in Bezug auf den Umgang der Akteure mit der Materialität und Zeitlichkeit ihrer Schreibfähigkeit. Der Brief Joachim Lütkens' ist das erste von insgesamt drei Beispielen der folgenden Ausführungen, die mich in der Überzeugung bestärkten, dass die Materialität des Artefaktes Brief eindeutige Rückschlüsse über die zeitlichen Einbindungen des Schreibprozesses von Briefen zulässt. Sie ermöglichen es darüber hinaus, zu rekonstruieren, wie sich die historischen Akteure mit den Chancen und Grenzen der zeitlichen und materiellen Bedingtheiten ihrer Briefpraxis zu arrangieren wussten. Mit diesem Artikel möchte ich auf die spezifische Aussagekraft von Tinte und Papier hinweisen, die es uns bis heute durch ihre konkreten materiellen Aus- und Einprägungen erlauben, Aussagen über mögliche Abläufe, Komplikationen und Lösungsmomente und schließlich die Glaubwürdigkeit schriftlicher Rechtfertigungen von Briefpraxis zu treffen.

Die zeitliche Unmittelbarkeit der Reaktion Joachims auf die materiellen Unzulänglichkeiten seines Gegenstandes im Prolog erschließt sich uns im Material durch die sichtbare Übereinstimmung von Brieftext und angefügtem ‚P. S.‘ in Bezug auf gleiche Federkielbreite und Tinte (Abb. 1).

---

4 Brief aus erster Fußnote.

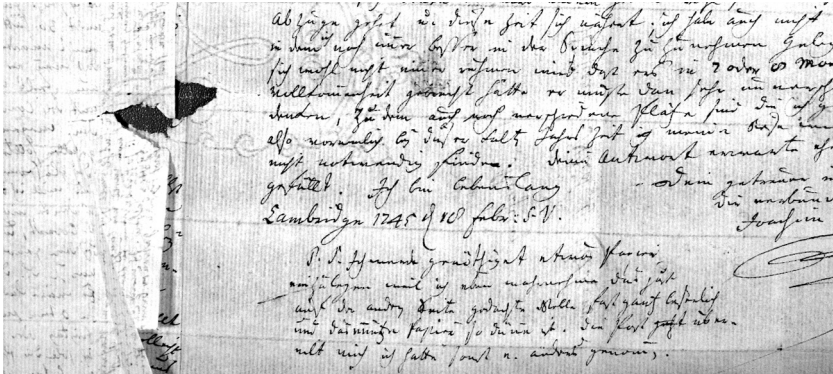


Abb. 1 Papier, P. S. und Wasserzeichen im Brief von Joachim Lütkens. © crown copyright images reproduced courtesy of the National Archives, UK.

Die Tücken des Papiers treten ebenfalls bis heute offen zu Tage. Es ist nicht blickdicht,<sup>5</sup> wofür das Wasserzeichen die Begründung liefert. Van Gerrevinks Papier war für seine Feinheit und Dünne bekannt, ebenso jedoch für die Tendenz, durchzudrücken. Es war aus diesem Grund gebräuchlich, die Bögen nur einseitig zu beschreiben.<sup>6</sup> Joachim folgte diesem Brauch nicht. Vielleicht war er ihm nicht geläufig. Die Lösung, seinem Brief Papier einzulegen, war daher unumgänglich. Zumal das Datum des Briefes die Zeitnot bestätigt. Aufgrund des Posttages am Donnerstag drängte die Zeit,<sup>7</sup> die die Umgangsweise Joachims mit dem widerspenstigen Papier zur einzig praktikablen Lösung erhob.

Die geschilderte Szene dokumentiert das Potential der Arbeit mit materiellen Befunden. Joachims Notlösung führt gleichzeitig zu der Frage über, wie demgegenüber der adäquate, historisch gängige Umgang mit der zeitlichen und materiellen Bedingtheit von Briefpraxis ausgesehen haben könnte. Die folgenden Briefbeispiele präsentieren dazu zwei der zeitgemäßen Mittel, der ‚Nötigung‘ durch Papier zu entgehen: die Bündelung von Briefen und das Vorgehen, Briefzeilen willentlich ruhen zu lassen. Beide Praktiken verschafften den historischen Akteuren die nötige Zeit und den nötigen Raum, ihre Briefe trotz deren materiellen und zeitlichen Einschränkungen bestmöglich aktuell zu halten. Die Briefe wurden gewissermaßen auf ‚Standby‘ geschaltet. Beide Praktiken sind über die Materialität des Artefaktes Brief zugänglich und in praxeologischer Lesart erklärbar.

5 Siehe auch Abb. 2.

6 Vgl. Jeremy Wood: Raphael Copies and Exemplary Picture Galleries in Mid Eighteenth-Century London. In: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 62/3 (1999), S. 394–417, hier: S. 416.

7 Vgl. Posttafel in Don Manoel Gonzales [Pseud. Daniel Defoe]: *London in 1731*. London 1888 [erstmalig abgedruckt in *Harleian Collection* 1745], S. 50.

6.4.3 In medias res: Vorzüge einer praxeologischen *Handhabung* von Geschichte  
Zeitlichkeit und Materialität sind zwei zentrale Beobachtungskategorien praxistheoretischer Ansätze. Sowohl die Prozesshaftigkeit wie auch die Partizipation materieller Elemente werden in dieser Forschungsperspektive zu Grundelementen sozialer Praxis ernannt, welche wiederum als eigentlicher Austragungsort des Sozialen verstanden wird.<sup>8</sup> Zeit und Material prägen ebenso kategorisch die Forschungsliteratur zum frühneuzeitlichen Brief. Sie markieren hier zwei wesentliche Einflussfaktoren brieflicher Praxis.<sup>9</sup> Und dennoch wurde die gezielte Verknüpfung oder die Rekonstruktion der korregulativen Abhängigkeiten beider Komponenten innerhalb der Briefpraxis und deren Prägekraft für den Alltag historischer Akteure in der Briefforschung bisher kaum thematisiert.<sup>10</sup> Ähnlich unbeantwortet blieb bisher die Frage nach der spezifisch *historiographischen* Ausdeutbarkeit von Zeitlichkeit und Materialität innerhalb der praxistheoretischen Diskussion: Wie sind praktische Vollzugsprozesse beobachtbar, die bereits lange verhallt sind?<sup>11</sup> Dieser Artikel will auf beide Forschungsdesiderata reagieren. Er führt die Ansätze zusammen. Der Fokus der praxeologischen Betrachtungsweise eröffnet dabei neue Fragen an historisches Briefmaterial. Die Befunde am Material wiederum bezeugen die Aussagekraft der praxeologischen Analyseoptik für historische Fragestellungen. Dieser Beitrag adressiert dabei insbesondere die historiographische Frage, wie Prozesshaftigkeit historisch „dingfest“<sup>12</sup> gemacht werden kann. Zum eigentlichen Ort der Wirkmächtigkeit und Sinnhaftigkeit von Material und Zeit

8 Vgl. den Beitrag von Dagmar Freist in diesem Band. Vgl. Karl H. Hörning: *Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens*. Weilerswist 2001, S. 157–184.; vgl. Andreas Reckwitz: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie* 4 (2003), S. 282–301, hier insbesondere: S. 290–291.

9 Vgl. u. a. James Daybell: *The Material Letter in Early Modern England. Manuscript Letters and the Culture and Practices of Letter-Writing, 1512–1635*. New York u. a. 2012; vgl. Susan Whyman: *The Pen and the People. English Letter Writers, 1660–1800*. Oxford 2010, S. 19–45.

10 Eine explizite Auseinandersetzung steht insgesamt noch aus; vgl. Anklänge bei Whyman, *Pen and People*, S. 19–46. Ebenso Sarah Haggarty: The Ceremonial of Letter for Letter. William Cowper and the Tempo of Epistolary Exchange. In: *Eighteenth-Century Life* 35/1 (2011), S. 149–167; vgl. Sue Walker: The Manners of the Page. Prescription and Practice in the Visual Organisation of Correspondence. In: *Huntington Library Quarterly* 66/3–4 (2003), S. 307–329.

11 Programmatisch Sven Reichardt: Praxeologische Geschichtswissenschaft. Eine Diskussionsanregung. In: *Sozial.Geschichte* 22/3 (2007), S. 43–65. Empirisch besteht noch immer Aufholbedarf; vgl. Marian Füssel: Praktiken historisieren. Geschichtswissenschaft und Praxistheorie im Dialog. In: Anna Daniel/Frank Hillebrandt/Franka Schäfer (Hrsg.): *Die Methoden einer Soziologie der Praxis*. Bielefeld 2015, S. 267–288.

12 Achim Landwehr. *Alte Zeiten, neue Zeiten. Aussichten auf die Zeit-Geschichte*. In: ders. (Hrsg.): *Frühe Neue Zeiten. Zeitwissen zwischen Reformation und Revolution*. Bielefeld 2012, S. 9–40, hier: S. 19.

erklärt sich dabei der Verlauf der Praxis. Im Blick auf diesen Verlauf erweisen sich wiederum die besagten „Umgangsweisen“<sup>13</sup> der historischen Akteure mit ihrem Briefmaterial – das Briefbündeln und die Verzögerung von Briefzeilen – als unmissverständlich praxisrelevant; wenngleich sie in der Briefforschung bisher lediglich als Begleitwerk verstanden werden.<sup>14</sup> Der praxeologische Blickwinkel ermöglicht es, beiden Umgangsweisen ihre ganz eigene Zweckdienlichkeit für einen kontinuierlichen Ablauf von vergangener Praxis zuzusprechen. Zu fragen bleibt: Wie sind diese historischen Umgangsweisen beschreibbar?

#### 6.4.4 Prägnante Einprägungen: Zur Lesbarkeit historischer Praxis

Ein Vorteil praxistheoretischer Ansätze für historisches Arbeiten liegt in deren expliziter Betonung des Stellenwerts materieller Einflüsse auf menschliches Handeln. Denn auf dieses ‚Material‘ haben Historiker/-innen bis heute Zugriff. Artefakte sind in praxistheoretischer Grundannahme als unentbehrliche „Partizipanden des Tuns“ zu verstehen.<sup>15</sup> Ohne Dinge, den Gebrauch von Dingen und ohne „things in formation“<sup>16</sup> lässt sich Sozialität praxeologisch weder denken noch deuten.<sup>17</sup> Die alltägliche Gebrauchspraxis erweist sich als Instanz, welche den Aktivitäten und sozialen Beziehungen von Menschen im Alltag „Bedeutung verleiht, sie in Zeit- und Raumstrukturen einbettet“.<sup>18</sup> Dinge fungieren dabei als objektivierte Träger von Sozialität,<sup>19</sup> was für das Medium Brief ein unmittelbar einleuchtendes Argument darstellt. Wirkung entfalten und Bedeutung erlangen

13 Hörning, Experten, S. 165; vgl. Matthias Wieser: Inmitten der Dinge. Zum Verhältnis von sozialen Praktiken und Artefakten. In: Karl H. Hörning/Julia Reuter (Hrsg.): *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld 2004, S. 92–107, hier: S. 97f.

14 Vgl. Whyman, Pen and People, S. 46–71.

15 Vgl. Stefan Hirschauer: Praktiken und ihre Körper. Über materielle Partizipanden des Tuns. In: Hörning/Reuter, *Doing Culture*, S. 73–91. Vgl. Hörning, Experten, S. 157–184.

16 Dan Hicks: The Material-Cultural Turn. Event and Effect. In: ders./Mary C. Beaudry (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Material Culture Studies*. Oxford 2010, S. 25–98, hier: S. 81.

17 Vgl. Wieser, Inmitten der Dinge, S. 96–107. Der Begriff des Dings verweist in der Forschung zumeist auf soziale Bezüge, der des Artefakts betont den Moment der Herstellung. Für das Medium Brief erweisen sich die Begriffe als komplementär. Vgl. Andreas Ludwig: Materielle Kultur. In: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 30.05.2011, S. 2. URL: <http://docupedia.de/zg> [letzter Zugriff: 17.06.2015].

18 Karl H. Hörning: Kulturelle Kollisionen. Die Soziologie vor neuen Aufgaben. In: ders./Rainer Winter (Hrsg.): *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt a. M. 1999, S. 84–115, hier: S. 90f.

19 Vgl. Frank Hillebrandt: Sozialität als Praxis. Dimensionen eines Theorieprogramms. In: Gert Albert/Rainer Greshoff/Rainer Schützeichel (Hrsg.): *Dimensionen und Konzeptionen von Sozialität*. Wiesbaden 2010, S. 293–307, hier: S. 296.



die Dinge dabei praxistheoretisch durch ihre „effektive“<sup>20</sup> Materialität. Dinge bedingen: sie erleichtern oder beschränken. Ihre spezifische Stofflichkeit evoziert und beinhaltet entsprechende „properties and effects“<sup>21</sup> im Alltag der Menschen. Diese Gewährleistungen und Effekte haben sich – so lautet die Grundannahme des Forschungsansatzes der Historischen Praxeologie – bis heute im Material eingeschrieben. In Artefakten überdauert eingeschriebene Praxis und diese können wir dadurch bis heute lesen.<sup>22</sup> Die „consequences of materiality“<sup>23</sup> sind in der praxeologischen Analyse damit sowohl Erkenntnisgegenstand als auch die Erkenntnisbedingung. Für die historische Forschung knüpft sich daran die ebenso einfache wie zentrale Aufforderung nach einer Rückbesinnung auf die Aussagekraft von Quellen in ihrer originalen Überlieferung und ihrer materiellen Beschaffenheit. Der Blick auf die Beschaffenheit der Quellen, „[the] very physicality of objects“,<sup>24</sup> liefert Erkenntnisse über spezifische zeitgenössische Umgangsweisen. Als Historiker/-innen entbehren wir des unmittelbaren Zugriffs auf vergangene Vollzugsprozesse, wohl aber liegen uns die Materialien vor, in die sich diese Vollzugsprozesse im buchstäblichen Sinne eingeschrieben haben. Die „Nutzungsspuren“<sup>25</sup> der hier zu analysierenden Beispiele – ausgewählt aus dem jahrhundertlang unangetasteten Briefbestand des Kaufmannes Nicolaus Gottlieb Lütken – bezeugen in besonderem Maße die Gewährleistungen und Konsequenzen der Materialität des Mediums Brief. Sie liefern einen Beweisgrund, eine „sedimentation of the remains of past events“.<sup>26</sup> Worüber wiederum der Anschluss an die zu erörternde, zweite zentrale Komponente der Briefpraxis, die Zeitlichkeit, möglich wird. Historische ‚Zeit‘ ist nicht mehr genuin zugänglich,<sup>27</sup> wohl aber ist ihr Verlauf in den Quellen erfassbar. So offenbaren sich dezidiert konkrete Zeitfenster innerhalb von Briefpraxis: eingeschrieben in eben der Materialität des Artefaktes Brief. Zeiträume des Schreibens, des fortschreitenden

20 Andreas Reckwitz: *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*. Weilerswist 2006, S. 714.

21 Hicks, *Material-Cultural Turn*, S. 74.

22 Siehe dazu ausführlich Lucas Haasis/Constantin Rieske (Hrsg.): *Historische Praxeologie. Dimensionen vergangenen Handelns*. Paderborn 2015.

23 Daniel Miller: *Stuff*. Cambridge 2010, S. 2.

24 Laura Peers: *Material Culture, Identity, and Colonial Society in the Canadian Fur Trade*. In: Maureen D. Goggin/Beth F. Tobin (Hrsg.): *Women and Things, 1750–1950. Gendered Material Strategies*. Farnham 2009, S. 55–74, hier: S. 70.

25 Gudrun M. König: *Das Veto der Dinge. Zur Analyse materieller Kultur*. In: dies./Rita Casale/Karin Priem (Hrsg.): *Die Materialität der Erziehung. Kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer Objekte*. Weinheim 2012, S. 14–31, hier: S. 21.

26 Hicks, *Material-Cultural Turn*, S. 27.

27 Vgl. Landwehr, *Alte Zeiten*, S. 9–40; vgl. Arndt Brendecke/Edith Koller/Ralf-Peter Fuchs: *Die Autorität der Zeit*. In: dies. (Hrsg.): *Die Autorität der Zeit in der Frühen Neuzeit*. Münster 2007, S. 9–22, hier: S. 11–13.

Alltags, eines Ruhens der Blätter oder des vorübergehenden Ablegens der Briefe, bis hin zu Momenten des Nachsinnens, werden im Material gegenwärtig. Dazu zwei Beispiele.

#### 6.4.5 Briefe auf Halde: Historische Umgangsweisen mit den Bedingtheiten von Briefpraxis

Historische Briefpraxis folgte einer eigenen Zeitlichkeit. Die Briefeschreiber der Frühen Neuzeit hatten sich dem Diktat von Posttagen zu unterwerfen: Das heißt, der Versand von Post war auf bestimmte, durch die Poststellen terminierte Wochentage festgelegt.<sup>28</sup> Im 18. Jahrhundert löste sich dabei der Wochenzyklus bereits aufgrund einer höheren postalischen Taktung weitgehend zugunsten täglicher Termine auf.<sup>29</sup> Für jeweils unterschiedliche Ziele galt jedoch noch immer ein wechselnder Zeitplan – anschaulich dokumentiert in den zeitgenössischen Posttafeln.<sup>30</sup> So ging zum Beispiel im Jahre 1731 die Post von London aus nach Frankreich montags und donnerstags, nach Deutschland hingegen am Montag, Dienstag und Freitag.<sup>31</sup> Die Zeiten für Korrespondenz waren dadurch strikt geregelt und „Fixpunkte“<sup>32</sup> im Alltag der Menschen gesetzt. Die Kompetenz der Briefschreiber bestand darin, über ihre briefliche Tätigkeit und deren postalische Auflagen den Überblick zu behalten.<sup>33</sup>

#### 6.4.6 Irren ist menschlich: Briefbündelung als Umgangsweise

Joachim Lütkens' Reise hatte ihn vor Cambridge bereits nach London geführt. Aus dieser Zeit stammt das zweite Briefbeispiel. Eine Woche war vergangen, seit er zusammen mit seinem Reisegefährten Soltau Ende September 1744 in London eingetroffen war. Diese Woche war von der Suche nach einer geeigneten Unterkunft geprägt gewesen. Joachims neigte zur Einquartierung bei seinem Großvater Anthony Lütkens, der seine Einwilligung bereits bekundet hatte. „Well Well, [sic wären ihm] [...] immer willkommen.“<sup>34</sup> Am 5. Oktober 1744 berichtet er seinem

28 Vgl. Wolfgang Behringer: *Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolutionen in der Frühen Neuzeit*. Göttingen 2003, insbesondere S. 658–660. Vgl. Carmen Furger: *Briefsteller. Das Medium „Brief“ im 17. und frühen 18. Jahrhundert*. Köln u. a. 2010, S. 47–52.

29 Vgl. Behringer, *Merkur*, S. 667.

30 Vgl. Furger, *Briefsteller*, S. 49.

31 Siehe zeitgenössische Posttafel für London in Gonzales, *London 1731*, S. 50.

32 Furger, *Briefsteller*, S. 50.

33 Vgl. Whyman, *Pen and People*, S. 59.

34 Zwei Briefe von Joachim Lütkens an Nicolaus Gottlieb Lütkens, 05.10.1744, TNA, HCA 30/233, Brief I.

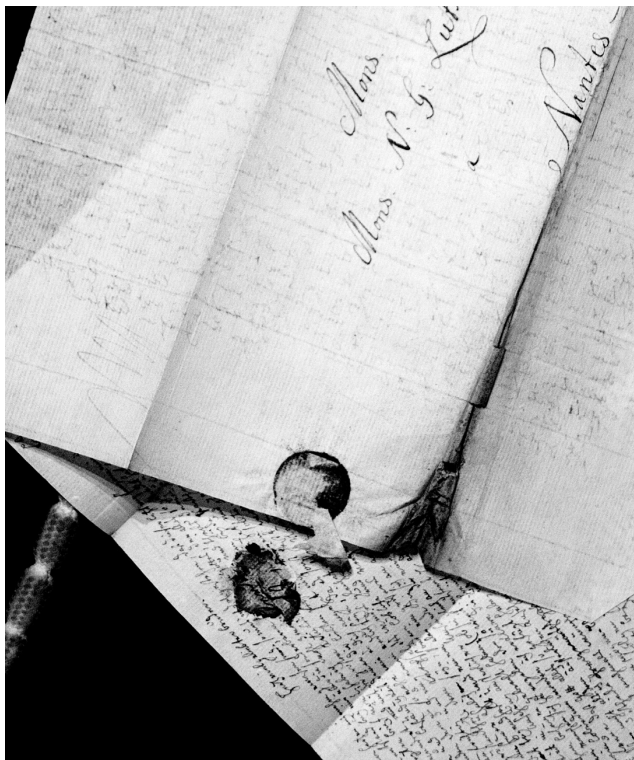


Abb. 2 Brief im Brief von Joachim Lütkens. © crown copyright images reproduced courtesy of The National Archives, UK.

Bruder Nicolaus Gottlieb von den Vorkommnissen dieser Woche – die trotz der guten Vorzeichen am Ende eine komplizierte Wendung nehmen sollten. Der Londoner Kaufmann Well, langjähriger Bekannter der Familie Lütkens, hatte sich erdreistet, obwohl er von der Reisegesellschaft der jungen Männer wusste, dem jungen Soltau „nur ganz allein, indem er mir gar nicht zuredete“ eine Wohnstätte anzubieten – ein vermeintlich offenkundiger Akt der Beleidigung. Soltau, den dieses, so Joachim, wohl in Verlegenheit brachte, lehnte zwar dankend ab, dennoch stand die Beleidigung damit bereits im Raum, und Well hatte es sich dennoch nicht nehmen lassen „doch ein Bet für ihn [Soltau] bestellen“ zu lassen. Joachim schreibt seinem Bruder entsprechend, dass er nur „so viel sage [...] hätte ich mein vor 7 oder 8 Jahren empfindliches Temperament noch, so möchte doch wohl einige Wallung in Geblute entstanden sein“. Er würde Well mit Reserviertheit begegnen, wenn er ihn, wie angedacht, tags darauf antreffen sollte. Der 5. Oktober 1744 war ein Montag, erneut Posttag in London für Briefe nach Frankreich. Im Gegensatz zum Prolog des Artikels ist bei diesem Brief

jedoch nicht davon auszugehen, dass Joachim ihn direkt nach der Fertigstellung der nächsten Poststelle übergeben hatte. Ganz im Gegenteil, das Briefmaterial legt einen etwas anderen Fortgang der Geschichte nahe.

Diesen Brief schickte Joachim nicht einzeln, er erreichte Nicolaus Gottlieb in einen zweiten Brief eingelegt (Abb. 2).<sup>35</sup> Die Existenz und der Inhalt dieses zweiten Briefes erlauben es, den Zeitraum der Abfassung des ersten Briefes an diesem Montag im Spätjahr 1744 abzustecken sowie den weiteren Tagesablauf und dessen Vorkommnisse nachzuzeichnen. Zwischen dem ersten und dem zweiten Brief liegt eine entscheidende Zäsur, eine Begebenheit dieses Tages, ein *sedimentiertes Event*, das maßgeblich zur Veränderung der Sachlage beitragen sollte. Joachim besuchte, nachdem er den Brief bereits fertiggestellt hat, die Londoner Börse, wovon er im zweiten Brief berichtet. Den ersten Brief hatte er vorher ablegen müssen. Der Schreibprozess des ersten Briefes ist damit auf den Vormittag anzusetzen, wenn nicht gar auf den Vorabend. Die Londoner Börse öffnete ihre Pforten am Mittag.<sup>36</sup> Joachim fährt im Brief fort, er habe nun dort bereits Herrn Well antreffen können, der sich ihm gegenüber für die ganze Situation entschuldigte, die ihn „gantz bestürzte“. Es war keine böse Absicht gewesen. Er war davon ausgegangen, dass Joachim bei seinem Großvater Platz fände und hatte daher nur Herrn Soltau sein Obdach angeboten. „Sein Haus stünde [jedoch auch Joachim] [...] jederzeit zu Dienste“. Zurück von der Börse setzt Joachim das zweite Schreiben auf, um seinen Bruder auf den neuesten Stand zu bringen. Der vorherrschende Posttag wird in diesem Moment nun doch zur Instanz. Joachim schreibt diesen Brief nicht erneut. Er behilft sich mit dem Aufsetzen eines aufklärenden Briefes, den er dem ersten Brief als Einschlag beifügt. Er thematisiert seine Briefpraxis entsprechend mit „ich kan nicht umhin einige Worte meinem Schreiben [...] noch beyzufügen, [...] die Ursache weswegen ersiehst du aus dem innern Schreiben“ und klärt die Situation auf. Aus der ganzen Sache zieht er für sich den Schluss, dass ihm dadurch nur bewusst geworden wäre, dass „[i]rren Menschen gar leicht ist“.

Innerhalb von zwei Briefen innerhalb einer Postsendung entblättert sich das Panorama eines gesamten Tagesablaufes. Dabei überliefert sich im Material der Umstand, dass Joachim seinen Brief vor dem Börsengang zunächst abgelegt haben musste. Seine direkten Motive bleiben dabei bis heute zwangsläufig im Unklaren. Nur eine mögliche Erklärung ist, dass ihm bis mittags noch immer nicht ganz wohl bei der Sache war. Fest steht jedoch, dass Joachim seine Briefe bis zum letztmöglichen Zeitpunkt des Versandes an diesem Posttag zurückhielt – was ihm schließlich zu Gute kam. Die Missverständnisse klärten sich auf, ebenso war es ihm noch möglich, die Stoßrichtung seiner Briefzeilen entscheidend zu

35 Ebd., Brief II.

36 Vgl. zeitgenössisch den Tagesablauf Londoner Kaufleute in Gonzales, London 1731, S. 169f.

wenden. Die Umgangsweise, mit der er die Fortdauer eines Tages mitsamt den Neuerungen, die sich in dessen Verlauf ergaben, brieflich adäquat kompensieren konnte, war diejenige der Bündelung der Briefe. Die Materialität der Briefpraxis fungiert hier weit weniger als Einschränkung, denn als Gewährleistung. Joachim machte Gebrauch von den Mitteln, die ihm zeitgenössisch zur Verfügung standen.

Ich habe diese beiden Briefe Joachims als Beispiele ausgewählt, da sie die *Konsequenzen* von Materialität sowohl als historische Bedingung eines zeitgemäßen Umgangs mit Material und Zeit in Briefen als auch als Bedingung der Möglichkeit heutiger Lesbarkeit vergangener zeitlicher Abläufe plastisch vor Augen führen. Insgesamt ist diese Umgangsweise, Briefe zu bündeln, im 18. Jahrhundert omnipräsent.<sup>37</sup> Die Logik und Relevanz dieser Praxis erschließt sich hier vor dem zeitgenössischen Bestreben um eine größtmögliche Aktualität des – letztlich postalisch fristgerecht – auf den Weg gebrachten Briefes. Briefe auf Halde zu legen, war dieser Praktik inhärent. Wie weit dies gehen konnte und welchen professionellen Nutzen ein regulierter Umgang mit Verzögerungen besaß, zeigt das dritte Beispiel.

#### 6.4.7 Vielleicht melde Dir am Ende: Das Schreiben von Zeilen in Raten

Zu den gebührlchen „äußerlichen Stücken“ eines Briefes zählt Friedrich Andreas Hallbauer in seiner Anleitung zum angemessenen Briefeschreiben, einem der zeitgenössisch vielfach kursierenden sogenannten Briefsteller von 1725, in puncto Schrift, „daß man einer gut geschnittenen Feder sich bedienen, und damit den Brief ganz schreiben müsse.“<sup>38</sup> Ein Großteil der von mir untersuchten Briefe zeigt ein von dieser theoretischen Weisung deutlich abweichendes Bild, denn insbesondere in den kaufmännischen Briefwechseln waren Änderungen der Schriftart, Tinte und Feder an der Tagesordnung. Dies mit gutem Grund. Denn kaufmännische Korrespondenz zeichnete sich im 18. Jahrhundert durch eine äußerst hohe Frequenz aus.<sup>39</sup> Die Geschäfte der Großhandelskaufleute wie Nicolaus Gottlieb Lütken, nahezu sämtliche Geschäftsabläufe, gründeten wäh-

37 Vgl. Dagmar Freist: „Ich schicke Dir etwas Fremdes und Nicht-vertrautes“. Briefpraktiken als Vergewisserungsstrategie zwischen Raum und Zeit im Kolonialgefüge der Frühen Neuzeit. In: dies. (Hrsg.): *Diskurse – Körper – Artefakte. Historische Praxeologie in der Frühneuezeitforschung*. Bielefeld 2015.

38 Friedrich A. Hallbauer: Von teutschen Briefen. In: ders.: *Anweisung zur verbesserten Teutschen Oratorie nebst einer Vorrede von den Mängeln der Schul-Oratorie*. Jena 1725, S. 687.

39 Vgl. Francesca Trivellato: *The Familiarity of Strangers. The Sephardic Diaspora, Livorno, and Cross-Cultural Trade in the Early Modern Period*. New Haven/London 2009, S. 170; vgl. dies.: *Discourse and Practice of Trust in Business Correspondence during the Early Modern Period*. Yale 2004, S. 4–6. URL: <http://economics.yale.edu/workshopsseminars/economic-history-workshop-200102-201112> [letzter Zugriff: 17.06.2015].

rend der „atlantischen Phase der europäischen Wirtschaftsentwicklung“<sup>40</sup> auf brieflichen Absprachen. Die Bedeutung der Aktualität von Briefen ist dabei unverkennbar. Die Kaufleute hingen in hohem Maße von zügiger, verlässlicher, übersichtlicher und aktueller Information ab. Gleichsam konträr dazu stand die Tatsache enormer räumlicher und zeitlicher Dehnung ihrer Kommunikation.<sup>41</sup> Eine konstruktive Kompensation dieser Gegebenheiten fanden die Kaufleute auf Ebene der Briefpraxis. Dem entsprach zunächst die vehemente Einforderung des enormen Briefpensums. Weiterhin ist zu beobachten, dass die Handelsleute auf Briefebene selbst, während der Niederschrift, auf die geradezu maximale Auslastung ihres Informationsmediums in Bezug auf dessen Aktualität pochten. Sie entwickelten spezifische Schreibgewohnheiten, die der zeitlichen Dringlichkeit und den Schwankungen des Kaufmannsgeschäftes geradezu in Perfektion Rechnung trugen. Neben der bereits genannten Methode der Briefbündelung bezeichnete eine weitere gängige Praktik innerhalb von Kaufmannskorrespondenzen das Schreiben auf Raten – mit reguliertem Zeitverzug.

Am 13. Mai 1744 schrieb der Bordelaiser Großkaufmann Johann Jakob Bethmann seinem Handelspartner Nicolaus Gottlieb nach Bayonne.<sup>42</sup> Auch inländischer Postverkehr genoss bereits den Vorteil mehrerer wöchentlicher Posttage. Einer Einladung zum Verzögern der Korrespondenz kam dies jedoch nur in den seltensten Fällen gleich. Jeder Tag zählte. Entsprechend wird auch Bethmann am Ende dieses Tages zwei Briefe in Richtung Nicolaus Gottlieb verschickt haben. Zunächst zum ersten Schreiben: Es handelt sich um einen äußerst übersichtlich gestalteten Brief. Bethmann gliedert sein Schriftstück akkurat in mehrere Absätze, die jeweils aktuelle Stände nebeneinander laufender gemeinsamer Handelsvorgänge thematisieren. Sein Schreiben folgt erkennbar dem Muster eines absatzweisen Abwickelns von Geschäften. Eine solche Vorgehensweise wird auch bei Hallbauer beschrieben: „Wenn man einen [Brief] beantworten will, darf man nur denselben vor sich legen, und ein Stück nach den andern durchgehen“.<sup>43</sup> Die Begründung für diese materielle Praktik des Nebeneinanderlegens von Frage- und Antwortbrief liefere also das Bestreben der Kaufleute um die Wahrung von Übersicht. Eine darüber hinaus gehende

40 Francois Crouzet: Wars, Blockade, and Economic Change in Europe, 1792–1815. In: Stanley Engerman (Hrsg.): *Trade and the Industrial Revolution, 1700–1850*. Bd. 2. Cheltenham 1996, S. 191–212, hier: S. 192.

41 Vgl. Sheryllynne Haggerty: *Merely for Money? Business Culture in the British Atlantic, 1750–1815*. Liverpool 2012, S. 34–62. Vgl. Sebouh Aslanian: The Salt in a Merchant's Letter. The Culture of Julfan Correspondence in the Indian Ocean and the Mediterranean. In: *Journal of World History* 19/2 (2008), S. 127–188.

42 Zwei Briefe von Johann Jakob Bethmann an Nicolaus Gottlieb Lützens, 13.05.1744, TNA, HCA 30/234. Zitate des Absatzes aus dem inliegenden Brief.

43 Hallbauer, *Teutsche Briefe*, S. 710.

Besonderheit – einen Möglichkeitsraum, den dieses Vorgehen dem Schreiber in Bezug auf einen konstruktiven Umgang mit seiner Zeit eröffnete – erschließt sich im weiteren Verlauf des Bethmann'schen Briefes. Bis zum zweiten Drittel der ersten Seite seines Briefes verfasst Bethmann diesen in einem Schreibfluss: mit gleicher Feder und Tinte. Dann erfolgte eine materielle Zäsur. Es ändern sich auffällig Schriftbild, Federkielbreite und Tinte (Abb. 3).

Begleitet wird dieser Einschnitt durch den aufschlussreichen Satz: „Vielleicht melde dir am Fuß dieses [Briefes] das Ende dieser Sache.“ Die Rede Bethmanns ist von einem Gerichtsprozess, den der Kaufmann zu dieser Zeit mit der Bordelaiser Admiralität um Zucker und Wein führte. Verhandelt wurden Waren, die vermeintlich unrechtmäßig auf ein Schiff geladen worden waren. Bethmann betont im Brief jedoch die Rechtmäßigkeit aller Frachtpapiere, die ihn in der Überzeugung bestärkten, er „fege [s]ein Arß“ an den Anklägern. Die Lösung des Problems bezeichnet damit nur eine Frage der Zeit. Und diese Zeit gestand der Kaufmann auch der Weiterschrift seines Briefes zu – was im Schriftbild dokumentiert ist. Auch Bethmann musste den Brief, nach einem weiteren Absatz, zunächst abgelegt haben und fuhr erst nach einer gewissen Zeit mit neuer Federkielbreite fort. Auch wenn das exakte Zeitfenster dabei nicht mehr zu rekonstruieren ist, so tritt doch eine als adäquat empfundene Briefpraxis hervor, Briefzeilen und deren Weiterschrift willentlich ruhen zu lassen. Im Material des Bethmann'schen Briefes sedimentiert sich der Zeitraum, der seine Entsprechung im Briefftext findet als „diesen Augenblick [in dem der Kaufmann] nach der Admiralität [geht] um den Process [...] zu endigen.“ Ungewiss muss bleiben, ob Bethmann in diesem Moment tatsächlich die Admiralität aufsuchte, erwiesen ist jedoch die Atempause, die er seinem Brief an dieser Stelle zugestand, während er auf Neuigkeiten von entsprechender Stelle wartete. Die Logik dieses Vorgehens folgte der Hoffnung, die positive Wendung des Gerichtsprozesses noch am selben Tag verkünden zu können. Das Material Brief bot dem Schreiber diese Möglichkeit. Hinausgezögert bis hin zum Beschreiben selbst noch der Einsteckseiten bereits gefalteter und einmal versiegelter Briefe, ließ sich Aktualität im kaufmännischen Briefverkehr vertagen, legitimiert als eine Praxis des Schreibens auf Raten.

Für Bethmann brachte der Tag letztlich keine entscheidende Neuerung. In den folgenden Absätzen belässt es der Kaufmann bei einem französischen Gruß und Schlussbemerkungen, ohne auf den Gerichtsprozess erneut einzugehen. Nicolaus Gottlieb wird daraus die entsprechenden Schlüsse gezogen haben können, so auch den, dass es weitere Posttage bedurfte, bevor diesbezüglich Neuigkeiten zu verkünden waren.

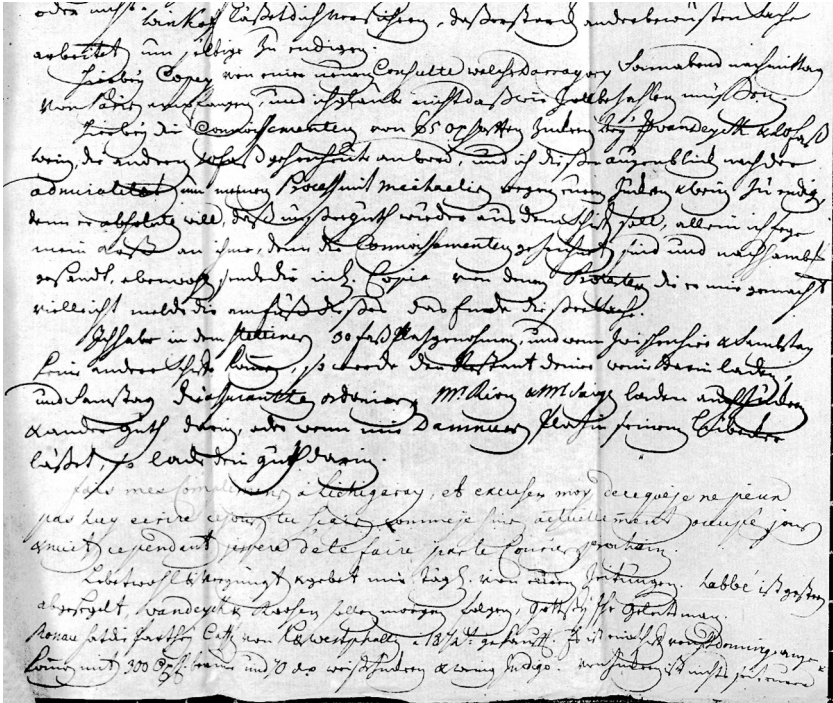


Abb. 3 Schriftzäsur im Brief von Johann Jakob Bethmann. © crown copyright images reproduced courtesy of The National Archives, UK.

Für den heutigen Betrachter erlaubt der Blick auf das Material Rückschlüsse über den Verlauf eines Schreibprozesses. Das kaufmännische Schreiben auf Raten war eine bemerkenswert konstruktive Antwort auf die Anforderungen des atlantischen Handelsgeschäftes im Rahmen der Möglichkeiten des Kommunikationsmediums, das dieses maßgeblich trug. Der Bruch mit den Hallbauer'schen Regeln in der kaufmännischen Briefpraxis markierte ein adäquates Mittel, dem kaufmännischen Credo Folge zu leisten, so effektiv wie nur möglich mit der eigenen Zeit hauszuhalten.

Bezeichnend erscheint dabei zuletzt: Auch Johann Jakob Bethmann bediente sich an diesem Mittwoch der Praxis der Briefbündelung, was ein zweiter Brief bezeugt. Dieser zweite Brief ist geprägt von einer auffällig hastigen Schreibart. Er ist durchsetzt von Durchstreichungen (Abb. 4).



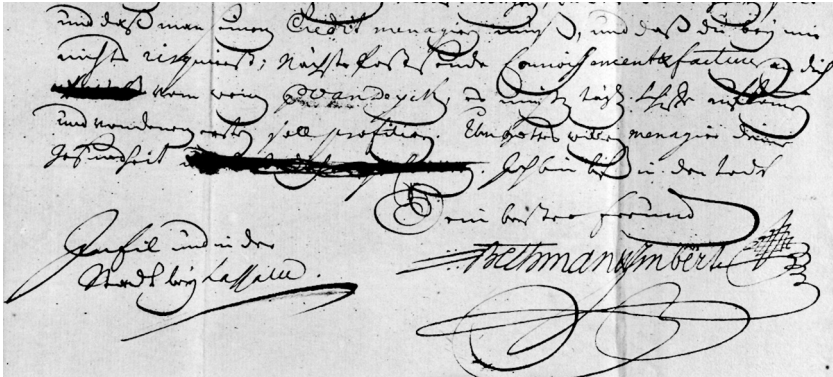


Abb. 4 Bethmann in Eil. © crown copyright images reproduced courtesy of The National Archives, UK.

Zur Begründung schreibt Bethmann, ihn hätten im Posthaus zwei neue Briefe erreicht, auf die er postwendend zu antworten gedachte, da es akut um die Deckung zweier Wechsel ginge. Den zweiten Brief habe er noch direkt vor Ort zu Papier bringen müssen, das Postskriptum lautet entsprechend: „[i]n Eil und in der Stadt bei Lasalle“;<sup>44</sup> eine glaubwürdige Rechtfertigung für die Unordentlichkeit seines Briefes.

#### 6.4.8 Schlussbemerkung: Epilog zum *Umgang* mit Floskeln

„Die Post übereilt mich“ oder „geschrieben in Eil“: Es sind omnipräsente Briefzeilen in Briefen des 18. Jahrhunderts. Zu Recht rechnet sie die Briefforschung daher zum Standardrepertoire. Als Floskeln verstanden, wird ihnen zumeist ihre Glaubwürdigkeit abgesprochen. Sie werden stattdessen als Demutsgesten brieflicher Etikette ohne eigentliche Alltagsrelevanz gewertet, was auch vielfach zutreffend gewesen sein mag.<sup>45</sup> In meiner hier verfolgten Herangehensweise plädiere ich jedoch für einen methodisch anderen Weg. Es gilt, zunächst immer den Einzelfall zu betrachten. Materielle Zäsuren in Schriftbild und Briefpapier erlaubten es mir in den untersuchten Beispielen, konkrete Zeitfenster von Briefpraxis auszumachen, die den Floskeln der Eile durchaus eine gewisse Glaubwürdigkeit verleihen. Ebenso dokumentieren die materiellen Einprägungen bereits die Existenz entsprechender adäquater Anpassungsleistungen, gekonnten Umgangsweisen mit

44 Zwei Briefe von Johann Jakob Bethmann an Nicolaus Gottlieb Lützens, 13.05.1744, TNA, HCA 30/234, Zitat aus dem äußeren Brief.

45 Vgl. Heiko Droste: Briefe als Medium symbolischer Kommunikation. In: Marian Füssel/Thomas Weller (Hrsg.): *Ordnung und Distinktion. Praktiken sozialer Repräsentation in der städtischen Gesellschaft*. Münster 2005, S. 239–256, hier: S. 247f.

den aufgezeigten zeitlichen und materiellen Beschränkungen von Briefpraxis. Die Materialität der Briefe fungiert hier als kreatives Moment. Sowohl die Floskeln als auch die Umgangsweisen von Briefbündelungen und einem Schreiben auf Raten erklären sich dabei letztendlich als historisch konsequent. Sie reagierten zeitgemäß und konstruktiv auf die Charakteristika eines historischen Mediums, das im Moment seiner Niederschrift bereits überholt war: Briefe.